

ZUKUNFTS- MARKT 65PLUS

Dienstleistungen für Senioren entwickeln
und umsetzen

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, und Forschung unter dem Förderkennzeichen 16OH21037 gefördert.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor/bei der Autorin.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Wohnen und Quartier

Expertise der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) für die Friedrich-Schiller-Universität Jena

0. Ausgangslage

Der demografische Wandel in Deutschland bringt große Chancen, aber auch große Herausforderungen mit sich. Die Lebenserwartung steigt und die Menschen bleiben länger gesund und leistungsfähig. Im Jahr 2060 wird ein Drittel (34 Prozent) der Bevölkerung 65 Jahre und älter sein. Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter an der Gesamtbevölkerung wird zurückgehen. Besonders periphere ländliche Regionen werden vom demografischen Wandel betroffen sein.¹

Mit dem wachsenden Anteil der über 80jährigen steigt auch die Zahl der Menschen, die pflegebedürftig werden und/oder an Demenz erkranken. Gleichzeitig sinkt der Anteil der jüngeren Menschen, so dass die Pflege immer weniger von Angehörigen sichergestellt werden kann. Auch ist absehbar, dass die Pflege aufgrund mangelnder personeller Ressourcen und aufgrund finanzieller Engpässe in den sozialen Sicherungssystemen bei weitem nicht ausreichend von pflegerischem Fachpersonal geleistet werden kann.

Dem steht der Wunsch der allermeisten älter werdenden Menschen gegenüber, möglichst lange – auch bis zum Lebensende – in ihrer vertrauten häuslichen Umgebung leben zu wollen, auch bei Unterstützungs-, Hilfe- und Pflegebedarf. Hier stellt sich die Frage, wie ein selbstbestimmtes Leben im vertrauten Umfeld und Teilhabe am Gemeinwesen ermöglicht und die Versorgung pflegebedürftiger älterer Menschen sicher gestellt werden kann.

Die Zukunft liegt im Quartier

Die Bundesregierung hat in ihrer Demografie-Strategie² das Leitbild der „Sorgenden Gemeinschaften“ verankert. Ziel dieser Strategie ist ein gelingendes Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern, Staat, Organisationen der Zivilgesellschaft und professionellen Diensten – und zwar im unmittelbaren lokalen Umfeld. Dabei will die Strategie gezielt das Interesse besonders auch der älteren Menschen aufgreifen, gesellschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen und gestaltend für das Gemeinwesen tätig zu sein.

¹ Siehe „Grundsätze und Schritte zur Weiterentwicklung der Demografiepolitik der Bundesregierung“, Bundesministerium des Inneren 2015; „Jedes Alter zählt“, Demografiestrategie der Bundesregierung, Bundesministerium des Inneren 2012; „Demografiebericht – Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes“, Bundesministerium des Inneren 2011
² „Jedes Alter zählt“, Demografiestrategie der Bundesregierung, Bundesministerium des Inneren 2012

Das Quartier ist die räumlich und sozial nahe Wohnumgebung, mit der sich die darin lebenden Menschen identifizieren und wo Kontakte und Angebote des täglichen Bedarfs in fußläufiger Entfernung erreichbar sind. In Nachbarschafts- und Quartiersprojekten werden lokale Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung gebündelt und Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Bedürfnissen und Potenzialen einbezogen. Solche Projekte tragen dazu bei, dass eine stationäre Unterbringung bei Pflegebedürftigkeit hinausgezögert oder vermieden werden kann.

Vernetzung und Profi-Laien-Mix

Vernetzung ist ein wichtiger Schwerpunkt von Quartiersarbeit. Durch das Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlichen, öffentlichen und gewerblichen Akteuren kann ein großes Spektrum von Information, Beratung, Betreuung und Versorgung wohnortnah angeboten werden. Dies ist nicht nur für Ältere, sondern auch z.B. für Familien mit Kindern und Menschen mit körperlichen oder sensorischen Einschränkungen ein Gewinn.

Jedes Quartier ist anders, hat seine spezifischen Eigenschaften und verfügt über individuelle Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten. Ein auf alle Kommunen übertragbares Patentrezept zur Entwicklung „Sorgender Gemeinschaften“ gibt es nicht. Instrumente, Strategien und Methoden müssen auf den Ressourcen und Rahmenbedingungen vor Ort aufbauen und sich stetig an ändernde Bedarfe anpassen.

Professionelle Dienstleister allein können nicht den Aufbau von „Sorgenden Gemeinschaften“ und Versorgungsnetzwerken im Quartier leisten. Entscheidend ist die vernetzte Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren – Kommune, Wohnungswirtschaft, gewerbliche und soziale Dienstleister, bürgerschaftliche Initiativen, Kirchengemeinden, Bildungseinrichtungen etc. in einem Profi-Laien-Mix, der zum gemeinsamen Ziel hat, dass ältere Menschen so lange wie möglich zu Hause bleiben können.

Beiträge der BaS

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) vertritt rund 350 Seniorenbüros in Deutschland, die das Engagement und die selbstbestimmte Lebensgestaltung älterer Menschen fördern.³ Im Rahmen des Modellprogramms „Zuhause im Alter“ des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ) übernahm die BaS von 2011 bis 2014 für den Programmbereich „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ die fachliche Begleitung.⁴

Die rund 50 im Programmbereich geförderten Projekte und Initiativen entwickelten innovative Handlungsansätze für ein selbstständiges Wohnen und Leben im Alter. Als eines der Projekte zeigte das BaS-Fortbildungsprogramm „Nachbarschaftswerkstatt“ für haupt- und ehrenamtliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren kreative Methoden und zukunftsweisende Ansätze für eine lebendige Quartiersarbeit auf.

³ Siehe www.seniorenbueros.org

⁴ Programmplattform Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen, nachbarschaften.seniorenbueros.org und www.serviceportal-zuhause-im-alter.de

1. Bedarfslage

Bereits vor Eintritt einer Pflegebedürftigkeit besteht bei vielen älteren Menschen Unterstützungsbedarf in Alltagsdingen. Um Eigenständigkeit und Teilhabe möglichst lange zu erhalten, besteht steigender Bedarf in folgenden Bereichen:

1.1. Wohnen

Barrierefreier/-armer, bezahlbarer Wohnraum

Besonders in Städten und Ballungsgebieten sind bezahlbare Wohnungen Mangelware. Weil die Miete für langjährige Bewohner vergleichsweise niedrig ist, vermeiden diese nach Möglichkeit einen Umzug im Alter, auch wenn die Wohnung nicht barrierefrei ist. Wohnungsunternehmen sind wichtige Akteure, die das selbstständige Leben im Alter für Mieterinnen und Mieter im Bestand durch vielfältige Maßnahmen erleichtern sowie die Entstehung neuer, erschwinglicher Wohnmöglichkeiten fördern können.⁵

Differenziertes Wohnangebot

Die Wünsche an das Wohnen im Alter sind unterschiedlich. Daher gilt es, ortsnah bedarfsgerechte Alternativen zu schaffen: Wohnraumanpassung, ambulant betreute Wohngemeinschaften, betreutes Wohnen, Tages- oder Kurzzeitpflege, gemeinschaftliche Wohnformen. Stationäre Einrichtungen können zur Versorgungssicherheit beitragen, indem sie quartiersbezogene Kooperationen mitgestalten und Dienstleistungen für die Quartiersversorgung erbringen (z.B. Mittagstisch, Öffnung von Gemeinschaftsräumen).⁶

Alternative Wohnformen

An vielen Orten sind bereits Modelle entstanden, in denen ältere Menschen mit Hilfe-, Unterstützungs- oder Pflegebedarf gemeinschaftlich wohnen und ambulant versorgt werden. Solche gemeinschaftlichen Wohnformen, insbesondere solche mit Pflegeangeboten wie Wohnmöglichkeiten nach dem „Bielefelder Modell“, Wohn-Pflegegemeinschaften oder Demenz-Wohngemeinschaften sind bisher immer noch Nischenangebote, der Bedarf nimmt jedoch zu.⁷

Wohnberatung

Der Bedarf reicht hier von der Beratung zu Möglichkeiten des barrierefreien Umbaus sowie zu Finanzierungsmöglichkeiten und praktischer Durchführung, Möglichkeiten der Gestaltung des Wohnens für Menschen mit Demenz, Informationen über Wohnangeboten vor Ort, individuelle Beratung zu alternativen Wohnformen sowie zur Unterstützung des selbständigen Wohnens durch technische Hilfsmittel (AAL-Systeme).

⁵ Goethe-Universität Frankfurt – IAW-Forschungsprojekt BEWOHNT, Befragung von 70-89jährigen zu Wohnen und Wohnumfeld

⁶ Studie "Wohntrends 2030", hg. vom GDW (Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V.)

⁷ S.a. FORUM Gemeinschaftliches Wohnen <http://www.fgw-ev.de/>; Bielefelder Modell <http://www.bgw-bielefeld.de/bielefelder-modell.html>, Gemeinsam statt einsam – Informationsportal zu neuen Wohnformen, www.neue-wohnformen.de

In mehreren Bundes- oder Landesmodellprogrammen wurde die Ausbildung von Wohnberaterinnen und Wohnberatern gefördert. Auf der Basis institutioneller Strukturen vor Ort (z.B. Seniorenbüros) arbeiten sie ehrenamtlich oder gegen Aufwandsentschädigung. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung bietet darüber hinaus Zertifizierte Wohnberaterinnen und Wohnberater aus, von denen Ende 2014 bundesweit rund 140 freiberuflich tätig waren. Dies reicht bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken.⁸

1.2. Versorgung

Wenn fußläufige Angebote zur Versorgung nicht mehr vorhanden sind und/oder die Mobilität eingeschränkt ist, wird die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs zur Existenzfrage. Dies gilt für ländliche Räume, aber auch in städtischen Wohngebieten, die infrastrukturell schlecht ausgestattet sind. Der Unterstützungsbedarf für die Versorgung im eigenen Haushalt steigt, was den Verbleib in der eigenen Wohnung in Frage stellen kann.

Um die Selbstständigkeit zu erhalten, müssen möglichst viele Angebote und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs wohnortnah vorhanden sein. Der Versorgungsbedarf bezieht sich aber nicht nur auf die Notwendigkeiten des täglichen Lebens („Hardware“), sondern ebenso auf die steigende Bedürftigkeit, Einsamkeit im Alter zu vermeiden, d.h. auf informelle Hilfeleistungen und soziale Kontaktmöglichkeiten („Software“):⁹

Haushaltsnahe Dienstleistungen

z.B. Hilfe beim Ordnung halten und bei der Wäsche über die „Kehrwoche“ und die Vorbereitung für Familienfeiern bis zu kleineren Näharbeiten. Bei Angeboten im Rahmen der überwiegend ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe sind Reinigungstätigkeiten und Pflegeleistungen ausgeschlossen.

Kleine handwerkliche oder technische Hilfsdienste

z.B. Rasen mähen, Schneeräumen, Glühbirne/Energiesparlampe wechseln, Feuermelder anbringen, Sperrmüll aussortieren, kleine Reparaturarbeiten, Schrauben nachziehen, Hilfe beim Umgang mit neuen Medien (z.B. Computer, Internet, Handy/Smartphone), Unterstützung bei technischen Assistenzsystemen (AAL).

Soziale Dienstleistungen

z.B. Vorlesen, Zuhören, Gesellschaft leisten, Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, beim Regeln von „Papierkram“ (auch in unterschiedlichen Sprachen), Tiere füttern und ausführen, Begleitung beim Spazierengehen

Einkaufen

z.B. Begleitdienst zum Einkaufen, Fahrdienst zu Supermarkt, Bekleidungsgeschäften, Fachgeschäften etc.. Dabei steht die Selbstbestimmung im Vordergrund – den Einkauf für den eigenen Bedarf selbst zu erledigen, ist der Wunsch der meisten älteren Menschen.

⁸ Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e.V., Geschäftsbericht 2012-2014

⁹ Siehe Programmplattform des Bundesmodellprogramms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“, www.nachbarschaften.seniorenbueros.org

z.B. Bringdienste für Lebensmittel und andere Konsumgüter, Lieferung auf Wunsch (von einzelnen Märkten bereits über Internet angeboten), „rollende Märkte“ gewerblicher Anbieter für unterversorgte Gebiete an (z.B. HEIKO, rollender Supermarkt)

In einigen ländlichen Gebieten sind Läden entstanden, die Waren für den täglichen Bedarf sowie z.T. Post, Bank und Café an einem zentralen Ort anbieten, z.B. „Dienstleistungen und Ortsnahe Rundum-Versorgung“ (DORV-Läden)¹⁰

Medizinische Versorgung

Ärztinnen und Ärzte (Haus- und Fachärzte) sind zwar formal zu Hausbesuchen im Bedarfsfall verpflichtet, allerdings werden diese aus Zeit- und Kostengründen kaum mehr angeboten. In ländlichen Regionen ist die Entfernung zur nächsten Praxis häufig so groß, dass nicht nur mobilitätseingeschränkte Menschen schlecht versorgt werden.

In Modellen wie „nichtärztliche Praxisassistenten“ oder „Arztentlastende, Gemeindenahe, E-Healthgestützte, Systemische Intervention“ (AGnES-Schwestern) übernehmen ausgebildete Krankenpflegerinnen und -pfleger einen Teil der Leistungen von Hausärzten. Der Bedarf an ärztlichen und fachärztlichen Leistungen kann dadurch jedoch nicht gedeckt werden.¹¹

Ein großer Bedarf besteht für viele Ältere beim Übergang von einem Krankenhausaufenthalt in den Alltag zuhause. Insbesondere für Menschen ohne (nahe wohnende) Angehörige sind nach der Entlassung umfangreiche Koordinationsleistungen notwendig, u.a. für die Organisation von vorübergehenden und weitergehenden Hilfen und bei der Anpassung von Hilfe und Unterstützung sowie Wohnen und Versorgung an den neuen Bedarf.¹²

Zum Thema Demenz besteht ein hoher Bedarf an Informationen und Hilfemöglichkeiten für Angehörige sowie allgemein in der Bevölkerung, z.B. zu Wohnungsanpassung, Krankheitsbild und Krankheitsverlauf, Unterstützungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige, Umgang mit erkrankten Menschen (auch bei Polizei, Einzelhandel, Banken). Um diesen Defiziten entgegenzuwirken, läuft seit einigen Jahren das bundesweite Aktionsprogramm „Lokale Allianzen für Demenz“ des BMFSFJ.¹³

Sonstiges

In ländlichen Räumen, aber auch für Menschen mit Bewegungseinschränkungen im städtischen Umfeld sind weitere Leistungen des täglichen Bedarfs wie z.B. Frisör, Fußpflege, Ämter, Behörden, Bank, Post schwer erreichbar. Mobile und vernetzte Angebote sind eine sinnvolle, niedrigschwellige Alternative, müssen jedoch vielerorts erst geschaffen werden.

¹⁰ Zum Konzept der DORV-Läden siehe <http://www.dorv.de/>

¹¹ Siehe auch Kassenärztliche Bundesvereinigung, <http://www.kbv.de/html/12491.php>, KBV 2015

¹² Siehe auch „BAGSO-Positionspapier zur Weiterentwicklung der Pflege“, Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) 2014

¹³ Siehe <https://www.lokale-allianzen.de>

1.3. Mobilität

Wer sich selbstständig zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewegt, bleibt länger fit und erhält somit seine Mobilität, Lebensqualität und soziale Teilhabe. Bedarf besteht in der Förderung des Zu-Fuß-Gehens, z.B. durch Sitzgelegenheiten, Beseitigung von Stolperfallen, Verfügbarkeit an Toiletten etc.

Fahrradkurse für Erwachsene werden z.B. von Seniorenbüros (z.B. speziell für türkische Frauen), vom ADFC und lokalen Initiativen angeboten. Wachsender Bedarf besteht für die Beratung bzw. Begleitung zur Nutzung von Elektro-Fahrrädern speziell für Seniorinnen und Senioren, da der Umstieg für Ungeübte schwer fallen kann und das Unfallrisiko dann steigt.

Die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln kann gefördert werden durch Schulungen für (Wieder-)Einsteiger, Übungseinheiten, Ausflüge mit ÖPNV-Nutzung, (Rollatoren-)Trainings, Begleitservice, Automaten-schulungen etc. Einige Verkehrsverbände bieten kostenlose Begleiter für Busse und Bahnen an. Für Menschen, denen dies nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich ist, sind Begleit- und Fahrdienste hilfreich. Beispiele hierfür sind Bürgerbusse oder Einkaufsfahrdienste. Viele Nachbarschaftshilfen bieten die Begleitung von hilfebedürftigen Personen durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer an.¹⁴

Zur Förderung und Erhaltung der Mobilität sind darüber hinaus Bewegungsangebote hilfreich. Hierfür wurden im Projekt "Im Alter IN FORM - Gesunde Lebensstile fördern" viele Beispiele entwickelt und Schulungen für Multiplikatoren durchgeführt. Darüber hinaus bieten viele Sportvereine Bewegungsangebote an.¹⁵

1.4. Soziale und gesellschaftliche Teilhabe

Durch die Abnahme familiärer Unterstützung wächst die Bedeutung persönlicher Netzwerke aus Freunden, Nachbarn und Bekannten, aber auch neuen Kontakten im nahen sozialen Umfeld. Die Entstehung neuer tragender sozialer Hilfenetzwerke kann durch niedrigschwellige Angebote vor Ort in vielfältiger Weise gefördert werden.

Um dies zu fördern, braucht es quartiersnahe Räume der Begegnung, die zentral erreichbar sind und in denen innerhalb des Spektrums von Kaffeetrinken bis Senioren-Engagement und Repaircafés vieles möglich ist. Zentrales Merkmal sollte sein, dass die Nutzerinnen und Nutzer die Angebote mitbestimmen und mitgestalten können.

Mögliche Anbieter können Senioren-Organisationen, aber auch Wohnungsunternehmen sein, die Räume als Treffpunkt der Mieter, ggf. mit Beratungsangebot und Mieterservice zur Verfügung stellen. Soziale Netzwerke können auch außerhalb von Begegnungsräumen in vielfältigen Formen agieren, z.B. als Nachbarschaftsinitiativen, Besuchsdienste, in Patenschaften zwischen Alt und Jung, in Gemeinschaftsgärten, Tauschbörsen o.ä..

¹⁴ Viele gute Beispiele finden sich im Projekt „Klimaverträglich mobil 60+“, eine Kooperation des ökologischen Verkehrsclubs Deutschland (VCD) mit dem Deutschen Mieterbund (DMB) und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) mit Förderung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative. Informationen unter www.bagso.de und <http://www.60plus.vcd.org/>

¹⁵ BAGSO-Projekt „Im Alter in Form“ im Rahmen des Nationalen Aktionsplans "IN FORM - Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung". Siehe www.bagso.de und www.in-form.de

Soziale und gesellschaftliche Teilhabe sollte auch kulturelle Teilhabe ermöglichen, sei es durch das Angebot von Ausflügen, durch die Begleitung von mobilitätseingeschränkten Menschen zu kulturellen Veranstaltungen wie Kino, Theater, Konzert oder durch mobile Angebote wie „Kultur im Koffer“ oder „Reisen ohne Koffer“ des Evangelischen Zentrums für Quartiersentwicklung.¹⁶

Nicht nur mobilitätseingeschränkte Menschen, sondern auch pflegende Angehörige sind in ihrer sozialen Teilhabe eingeschränkt, viele an der Grenze ihrer Belastungsfähigkeit. Entlastungsangebote für pflegende Angehörige müssen deshalb deutlich ausgebaut werden.

1.5. Engagementförderung

Neben dem wachsenden Anteil hochaltriger und pflegebedürftiger Menschen steigt auch die Zahl der sogenannten jungen Alten, die eine sinnvolle Lebensgestaltung darin sehen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben und sich gestaltend in die Entwicklung ihres Stadtteils einzubringen.

Die Bereitschaft etwas für sich und andere zu tun, braucht entsprechende Rahmenbedingungen, die bürgerschaftliches Engagement unterstützt (Räume, Auslagenersatz, Anerkennung und Wertschätzung). Die BaS als Bundesverband der Seniorenbüros bietet hier Beratung zum Aufbau und zur Weiterentwicklung engagementfördernder Strukturen. Auch Quartiersprojekte, die von der Konzeption bis zur Umsetzung partizipativ angelegt sind, stärken die Eigenverantwortung der Menschen vor Ort und ermöglichen die Entstehung neuer lokaler Verantwortungsgemeinschaften.

1.6. Beratung, Information

Bei alternativen Wohn- oder Versorgungsmöglichkeiten sind bei älteren Menschen z.T. große Vorbehalte zu überwinden, da Alternativen zum eigenen Zuhause und zur vollstationären Unterbringung im Pflegeheim außerhalb der Fachwelt weitgehend unbekannt sind. Auch für Unterstützungsmöglichkeiten durch neue nachbarschaftliche Netzwerke und ehrenamtlich Engagierte sowie neue Dienstleister muss erst geworben werden. Hier ist noch viel Öffentlichkeits- und Überzeugungsarbeit zu leisten.

Eine wichtige Säule der Beratung und Information sind Seniorenbüros. Als Anlaufstellen für Senioren-Engagement auf lokaler Ebene und Experten für die Förderung des selbstbestimmten Lebens älterer Menschen widmen sie sich von ihrem Entstehen in den 90er Jahren an den Themen, die für älter werdende Menschen relevant sind. In unterschiedlicher Ausprägung gestalten und initiieren sie mit und für Seniorinnen und Senioren vielfältige Aktivitäten wie Engagementförderung und -qualifizierung, ambulante Hilfen von der Beratung bis zum Case-Management, Nachbarschaftshilfen bzw. -initiativen, Wohnberatung, Hilfen rund um Pflege und Demenz, Angebote zur Begegnung, Jung-Alt-Initiativen und vieles mehr.

¹⁶ Siehe www.eeb-nordrhein.de

1.6. Unterstützung besonderer Zielgruppen

Manche Menschen werden durch allgemeine Angebote kaum erreicht bzw. können diese aufgrund verschiedener Beeinträchtigungen nicht in Anspruch nehmen. Dazu gehören insbesondere einsame, zurückgezogen lebende Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, sozial benachteiligte, einkommensschwache und verarmte Menschen. Ihnen Hilfen und Unterstützung für ein selbstbestimmtes Leben und Teilhabe in der Gemeinschaft zugänglich zu machen, erfordert viel Zeit, Geduld und eine gute Kenntnis der individuellen sowie sozialen Situation.

2. Anforderungsprofil

2.1. Anforderungsprofil Angebote

Um Bedarfslücken zu schließen, müssen sozialraumbezogene, ressourcenorientierte Lösungen entwickelt werden. Da jedes Quartier anders ist, sind auch an jedem Ort andere Szenarien und Angebote zu entwickeln. Die Angebote müssen explizit auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt sowie kontinuierlich an Situation, Bedarfslage und Weiterentwicklungen angepasst werden. Dies erfordert prozess- und bedarfsorientierte Konzepte.

Sinnvoll sind Angebote, die Case- und Caremanagement¹⁷ im sozialen Nahraum des Quartiers verbinden. Sie müssen einerseits auf die individuellen Bedürfnisse, Kompetenzen und Lebenslagen der älteren Menschen eingehen, gleichzeitig aber auch die Bedingungen vor Ort berücksichtigen und zur Verbesserung der Versorgungslage beitragen. Angebote zu Wohnen und Quartier sollten systematisch an vorhandenen Schnittstellen anknüpfen und Kooperationsbeziehungen aufbauen. Vor allem im ländlichen Raum sind zugehende, mobile Angebote erforderlich, die auf die bestehende Infrastruktur bezogen sind.

Durch Einbeziehung aller Akteure vor Ort kann eine aufeinander abgestimmte, vernetzte Versorgungsstruktur im Sinne von „Sorgenden Gemeinschaften“ geschaffen werden. Dies erfordert die Entwicklung innovativer Beteiligungsansätze, das Aushandeln neuer Verantwortungsrollen zwischen den beteiligten Akteuren und die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen. dazu braucht es Kooperation und Kommunikation, Flexibilität und Gemeinsinn sowie den Willen zur kontinuierlichen Weiterentwicklung aller Beteiligten

Ein großer Bedarf besteht auch in der Steuerung von quartiersbezogenen Projekten und Netzwerken. Netzwerktreffen, Steuerungsgruppen, Runde Tische, Pflegekonferenzen etc. sind nur einige mögliche Elemente eines Steuerungsprozesses. Als hilfreich hat es sich erwiesen, wenn eine kompetente Person als zentrale/r Ansprechpartner/in für die Bewohnerinnen und Bewohner, Dienste und Netzwerkakteure bekannt ist.

Der Bereich Wohnen, Nachbarschaft und Quartier erlebt aktuell eine Renaissance, was mit der demografischen Entwicklung und dem Wunsch nach konkreten Anknüpfungspunkten in einer globalisierten Welt sowie mit einem Bedürfnis nach Mitgestaltung der eigenen Umwelt zusammenhängt. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren noch verstärken. Daher sollten Angebote im Hinblick auf die Entwicklung in den kommenden Jahren zukunftsweisend entwickelt werden. Neben bewährten Unterstützungsangeboten werden auch Angebote entstehen, die innovativ und phantasievoll auch ungewöhnliche Wege gehen.

Seniorenbüros fördern das selbstbestimmte Leben im Alter und schaffen gemeinsam mit bürgerschaftlich engagierten Menschen und fördernden Strukturen in vielfältiger Form Angebote, um die Selbstständigkeit älterer Menschen zu fördern, zu erhalten und zu unterstützen. Zu allen im Kapitel „Bedarfslage“ genannten Themen sind Seniorenbüros aktiv – in unterschiedlicher Ausprägung und in vielfältiger Form.

¹⁷ Case-Management: Koordination von Unterstützung, Behandlung und Versorgung im Einzelfall, Care-Management: Aktivitäten zur umfassenden Verbesserung der sozialräumlichen Infrastruktur,

2.2. Kompetenzen Anbieter

Akteure, die im Arbeitsfeld Wohnen und Quartier tätig sind, müssen prozessorientiert arbeiten können. Sie sollten eine Haltung mitbringen, bei der die Kooperationsbereitschaft wichtiger ist als das Konkurrenzdenken. Sie sollten in der Lage sein, Win-win-Situationen herzustellen, Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen und präsent sein als Akteure, deren Ziel und Interesse es ist, an der Verbesserung der Situation vor Ort mitzuwirken.

Anbieter in diesem Arbeitsbereich sollten den Sozialraum und dessen Angebote und die dort tätigen Akteure, Multiplikatoren und Schlüsselpersonen sowie den Bedarf der Bewohnerinnen und Bewohner gut kennen. Dies erfordert Zeit zur Vorbereitung, zum Kennen lernen und Kontakte knüpfen. Sie sollten bedarfsorientiert arbeiten können und Veränderungen nicht als Störung, sondern als Herausforderung ansehen.

Kommunikations- und Kontaktfähigkeit sind wichtige Eigenschaften für eine Tätigkeit in diesem Arbeitsbereich. Das heißt nicht, dass Meister vieler Worte gefragt sind – im Gegenteil: Zuhören ist oftmals wichtiger als Reden. Je nach Tätigkeit sind Kenntnisse in Moderation und Mediation hilfreich. Neben persönlichen Kontakten ist es wichtig, Kontakte zu anderen Akteuren im öffentlichen, zivilgesellschaftlichen, politischen oder gewerblichen Bereich sowie zu Multiplikatoren zu pflegen.

Dies bezieht auch die Würdigung ehrenamtlich engagierter Menschen ein, die in ihrer Freizeit für andere tätig sind und die Arbeit der professionellen Kräfte ergänzen. Die Zusammenarbeit mit bürgerschaftlich engagierten Menschen gelingt dann, wenn Vorbereitung, Qualifizierung, Begleitung und Anerkennung sie motivieren und sie einen verlässlichen Rahmen und professionelle Ansprechpartner vorfinden. Zusammenarbeit auf Augenhöhe muss hier das Motto sein.

Akteure müssen die Lebenssituation alter Menschen vor Ort kennen, die ja trotz vieler gemeinsamer Bedarfslagen auch individuell sehr unterschiedlich sein kann. Sie sollten ein Gespür dafür haben, wie Betroffene unter zunehmenden Einschränkungen leiden und wie sich diese Situation auf die Angehörigen und die nahe Umwelt auswirkt. Anbieter sollten in der Lage sein, sich authentisch und ernsthaft mit den – auch oftmals scheinbar banalen – Bedürfnissen, Empfindsamkeiten und Wünschen älterer Menschen auseinanderzusetzen, und dafür Zeit und Geduld mitbringen.

Last not least ist Organisationsfähigkeit gefragt, denn oftmals muss flexibel und zeitnah reagiert werden. Nicht zu vernachlässigen ist auch die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit, wobei hier weniger der „große Wurf“ gefragt ist. Oftmals sind kleine, phantasievolle und ungewöhnliche Methoden in Kombination mit Mund-zu-Mund-Werbung erfolgsversprechender.

3. Finanzierung

Mögliche Finanzierungsquellen liegen in folgenden Bereichen:

Pflege

- Pflegekassen fördern zusätzliche Betreuungs- und Entlastungsleistungen mit eingeschränkter Alltagskompetenz nach §45 SGB XI
- Lokale Pflegedienste beschäftigen z.T. eigene Kräfte für die haushaltsnahe Versorgung
- Der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen (GKV) fördert den Ausbau ambulanter Wohnformen nach SGB XI § 45f¹⁸

Wohnen

- Wohnungsunternehmen können Räume zur Verfügung stellen, z.B. durch die vorübergehende Nutzung von freien Wohnungen im Bestand¹⁹
- Bei der Erstellung von Neubauprojekten werden ggf. Räume für Gemeinschaftsaktivitäten eingeplant
- Manche Wohnungsunternehmen beschäftigen eigene Quartiersmanager, die Beratung und Treffpunkte für die Mieterschaft bieten.

Quartier

- Stationäre Altenhilfeträger entdecken die Öffnung ins Quartier als neuen Arbeitsschwerpunkt und fördern dies z.T. mit eigenem Personal²⁰.
- In manchen Bundesländern gibt es Landesförderungen, z.B. in NRW sowie in Bayern und Hessen²¹

Stiftungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen

- Stiftungen, die die Förderung der Alten- oder Gesundheitshilfe in der Satzung verankert haben, fördern Projekte, z.T. auch Personal oder Investitionen in diesem Bereich²²
- Die Stiftung trias vergibt Fördermittel für gemeinnützige gemeinschaftliche Wohnprojekte mit sozialen und ökologischen Inhalten²³
- Z.B. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) vergibt Mittel des Deutschen Hilfswerks (DHW) zur Konzeptentwicklung von Quartiersprojekten sowie für Fort- und Weiterbildungen für Beschäftigte in der Altenhilfe²⁴
- Wohlfahrtsverbände beschäftigen Quartiersmanager sowie eine Vielzahl von Fachkräften in der ambulanten Altenhilfe
- kirchliche Träger öffnen ihre Angebote über die eigene Gemeinde hinaus ins Quartier

¹⁸ Weiterentwicklung neuer Wohnformen nach §45f SGB XI, Modellprogramm des GKV-Spitzenverbands

¹⁹ Beispiele unter www.nachbarschaften.seniorenbueros.org

²⁰ z.B. die Altenhilfeträger im Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG), <http://www.netzwerk-song.de>

²¹ Landesförderplan Alter und Pflege des Landes Nordrhein-Westfalen, www.aq-nrw.de, www.stmas.bayern.de, www.soziales.hessen.de

²² Bundesverband Deutscher Stiftungen, <http://www.stiftungen.org>

²³ Stiftung trias, <http://www.stiftung-trias.de/foerderung.html>

²⁴ Siehe <http://www.kda.de/foerdermittel.html>

Bundes- und Landesförderungen

- Programme des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wie z.B. im Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“²⁵ und im Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“.
- Das BMFSFJ fördert auch engagementfördernde Strukturen, derzeit z.B. mit dem Programm „Engagierte Stadt“²⁶
- Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) legt Programme auf, um die Versorgung in ländlichen Räumen zu verbessern. Aktuell ist das Programm „Mehrfunktionshäuser“ am Start²⁷
- Landesförderprogramme im Wohnungsbau oder zum Ausbau von Beratungsstellen
- Förderung von kommunalen seniorenpolitischen Gesamtkonzepten, z.B. Bayern²⁸

Kommunen

- Kommunen fördern z.T. Hilfen im Bereich Wohnen und Quartier. Dies rechnet sich langfristig über die Kosteneinsparung im Sozialhilfeeinsatz durch Verzögerung oder sogar Vermeidung von stationären Aufenthalten
- Kommunen können Grundstücke kostengünstig zur Verfügung stellen²⁹
- Seniorenpolitische Gesamtkonzepte sowie Konzepte zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements werden in vielen Kommunen erstellt.

Bürgerinnen und Bürger

- Eigenbeiträge der NutzerInnen
- Spenden
- Bürgerstiftungen, Bürgervereine
- Örtliche Sponsoren
- Nachbarschaftsinitiativen

²⁵ Siehe www.nachbarschaften.seniorenbueros.org und www.bmfsfj.de

²⁶ BMFSFJ in Kooperation mit sechs Stiftungen, s. <http://www.engagiertestadt.de/#start>

²⁷ Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), s. www.bmel.de

²⁸ Bayerischer Landesplan für Altenhilfe, Seniorenpolitisches Konzept der Landesregierung, s. <http://www.stmas.bayern.de>

²⁹ Beispiel: Die Stiftung Liebenau hat in verschiedenen Kommunen Quartiersprojekte der „Lebensräume für Jung und Alt“ umgesetzt. In der Regel stellt die Kommune ein Grundstück kostenlos zu Verfügung, auf dem dann eine Wohnanlage mit barrierefreien Wohnungen für Jung und Alt gebaut wird. Die Finanzierung einer Gemeinwesenarbeiterin erfolgt über die Zinsen eines Sozialfonds. Der Sozialfond speist sich vor allem aus dem Bauträgergewinn durch das kostenlose kommunale Grundstück. (Q: KDA)